

## Zwei Bestattungsplätze bei Merseburg

Ein Beitrag zu den gesellschaftlichen Verhältnissen des 4. Jh. u. Ztr.

Von W. Schulz, Halle/Saale

Mit Tafel XXXII—XXXV und 2 Textabbildungen

Als ich in den Kriegsjahren endlich Zeit zur Bearbeitung der bekannten Leunaer Funde fand, lag es nahe, den Blick auch auf einen benachbarten Bestattungsplatz bereits im Stadtgebiet von Merseburg zu richten, der im Jahre 1935 vom dortigen Heimatmuseum untersucht worden war. Es war ein Glücksfall, daß

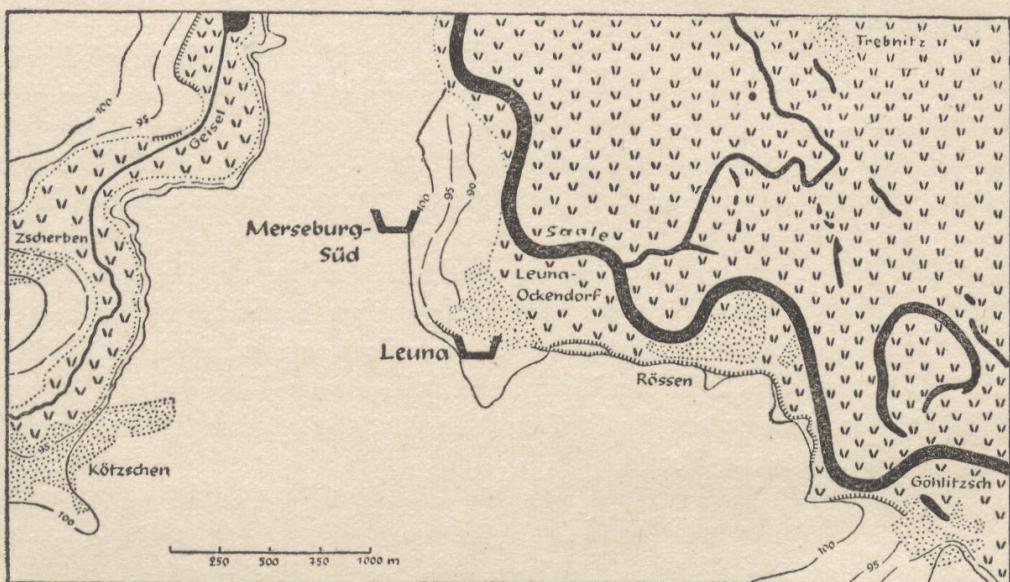


Abb. 1. Lageplan der beiden Bestattungsplätze

9 Jahre nach dem letzten Funde von Leuna dieser Bestattungsplatz aufgefunden wurde. Die beiden Plätze liegen weniger als einen Kilometer voneinander entfernt auf dem Hochufer der Saale, Abb. 1. Der Leunaer ist näher dem Abhange zur Saale angelegt; die zugehörige Siedlung dürfte wohl am Rande der Niederung, wo heute das Dorf Leuna steht, zu suchen sein. Die Bestattungsstätte von Merseburg-Süd hat ihre Lage etwas höher und weiter entfernt von der Saale, wohl weil an der Stelle ein Hügel zu der Anlage lockte. Die Siedlung ist auch hier an der Niederung anzunehmen, so daß die Entfernung der beiden Siedlungen kaum einen Kilometer übersteigen wird. Es kann also von einer Nachbarschaft gesprochen werden. Da nun die beiden Bestattungsplätze z. T. zu gleicher Zeit bestanden

haben, so verspricht ein Vergleich einige Aufschlüsse über das gegenseitige Verhältnis zweier Bevölkerungsschichten, die sich sichtlich in ihren Bestattungsbräuchen und ihrer Grabausstattung unterscheiden<sup>1)</sup>.

Von dem Bestattungsplatz von Leuna sind nur wenige Gräber in den Jahren 1834 (Grab im Britischen Museum London), 1917 und 1926 (Landesmuseum Halle) aufgedeckt. Von 3 Gräbern ist die reiche Ausstattung wohl einigermaßen vollständig erhalten, es folgen 2 Gräber, die reicher ausgestattet, aber z. T. zerstört sind. 2 Gräber sind nicht so reichlich bedacht. Außerdem liegen noch einige Grabreste vor, die meist wahrscheinlich keine reiche Ausstattung besaßen. Es fehlen besonders die zu erwartenden reich ausgestatteten Frauengräber, die dagegen in Haßleben hervortraten. Wir überblicken also nicht den Gesamtbestand. Es kann aber nach all unseren Kenntnissen der reich ausgestatteten Körpergräber in Mitteldeutschland ausgesagt werden, daß diese von der Zeit um 300 in das 4. Jahrhundert hineinreichen. Von den zwei Gräbern mit weniger reicher Ausstattung, auch ohne Geschirr, mag das eine eines Mannes in den 60er Jahren mit vergoldeter Zwiebelkopffibel provinzieller Form des 4. Jahrhunderts und einem vergoldeten provinziellen Fingerringe schon der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zuzuweisen sein, das zweite Grab mit Eisenmesser und Eisengürtelschnalle ist, zeitlich unbestimmt, vielleicht noch jünger.

Für das Gesamtbild der Ausstattung dieser Gräber sei auf die bisherigen Veröffentlichungen verwiesen. Hier in Betracht kommende Einzelheiten werden in der vergleichenden Betrachtung angegeben.

Der Bestattungsplatz von Merseburg-Süd setzt mit Urnengräbern ein und geht zur Körperbestattung über. Die Körperbestattung scheint sich allmählich durchgesetzt zu haben, wie die Verbreitung der Gräber zeigt. Es wurden über

<sup>1)</sup> Meine Bearbeitung von Leuna konnte bisher noch nicht gedruckt werden, es sei daher auf folgende Teilveröffentlichungen mit Abbildungen hingewiesen:

W. Schulz, Die Skelettgräber der spätromischen Zeit in Mitteldeutschland; in Sammelband „25 Jahre Siedlungsarchäologie“ besorgt von H. Hahne. Mannusbibl. Nr. 22, 1922, S. 96 und Abb. 4. — W. Schulz, Das Fürstengrab von Haßleben. Römisch-Germanische Forschungen Bd. 7, 1935. Die Funde von Leuna sind hier wiederholt herangezogen. — W. Schulz, Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands, 1939, S. 187 ff., Abb. 234—240. — W. Schulz, Die Thüringer; in Bd. I der Vorgeschichte der deutschen Stämme, hrsg. von H. Reinerth. 1940, S. 414, Abb. 128 und Taf. 148, 150, 152, 153.

Über den Bestattungsplatz Merseburg-Süd: H. Junker, Der Germanenfriedhof im Süden der Stadt Merseburg; in „Das Merseburger Land“ Heft 28, 1935, S. 9 ff., Abb. — H. Junker, Vom Germanenfriedhof Merseburg-Süd; ebenda H. 29, 1936, S. 17 ff., Abb. — H. Junker, Schmucknadeln aus dem Prachtgrabe vom Germanenfriedhof bei Merseburg; ebenda H. 32, 1937, S. 23 ff., Abb. — K. Ziegel, Die Thüringer der späten Völkerwanderungszeit im Gebiet östlich der Saale; in Jahresschrift Halle 31, 1939. Merseburg herangezogen S. 7, 9 ff., 37 f., 67, 71. — G. Mildenberger, Die Brandgräber der spätromischen Zeit im südlichen Mitteldeutschland. Dissertation Halle, noch nicht gedruckt.

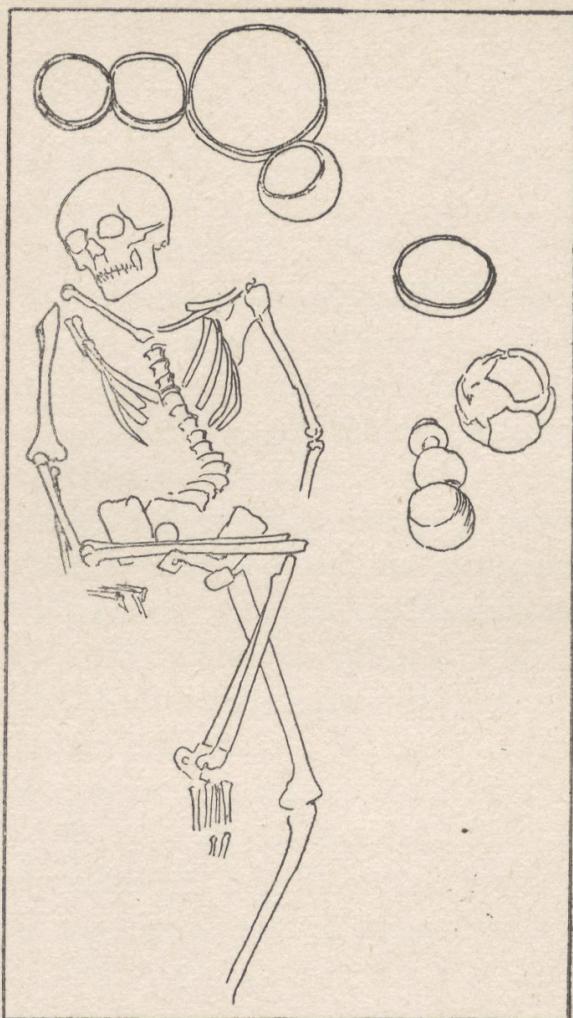


Abb. 2. Das „Prachtgrab“ von Merseburg-Süd

Lage des Skeletts und der Keramik

30 Brandurnen und gegen 50 Skelettgräber festgestellt. Vor allem die Fibeln mit hohem Nadelhalter, Tierfibel, Scheibenfibel, Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und daraus hervorgegangene Formen, Fibeln vom Niemberger Typ Stufe A—C weisen auf eine Belegung vom Ende des 3. Jahrhunderts bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts<sup>2)</sup>. Die Zahl der festgestellten Bestattungen spricht für eine kleinere Dorfgemeinschaft. Die Ausstattung der einzelnen Gräber geht mit Ausnahme eines Körpergrabes nicht über das übliche Maß hinaus. Nur ein Teil der Leichenbrandurnen enthält Beigaben, die häufiger auf eine Frauenbestattung als auf die eines Mannes hinweisen: Fibeln, Glasperlen, Kämme, Knochenhaarnadeln, einmal Kastenbestandteile, Spinnwirbel, vereinzelte Waffenstücke — so eine Axt, eine kurze Lanzenspitze, die Fessel eines Schildes —, Feuerstahl, Eisenmesser, Eisen schere und einige weitere Bronzekleinbeigaben unbekannter Bestimmung. Bemerkenswert ist es, daß zweimal Männerbeigaben mit solchen der Frau in einer

Urne vereint sind<sup>3)</sup>. Diese Befunde dürften den Doppelbestattungen — gleichfalls Mann und Frau — in Körpergräbern entsprechen. Die Körpergräber weichen, bis auf das noch besonders zu behandelnde, von der Ausstattung der Brandgräber nicht ab, an Stelle der Leichenbrandurne ist öfters ein Beigefäß getreten.

Ein Frauengrab fällt durch größeren Reichtum in der Ausstattung auf, es ist daher als „Prachtgrab“ bezeichnet worden<sup>4)</sup>. Die hier bestattete Frau, Abb. 2, lag mit angewinkeltem rechten Bein in einem größeren Grabraume. Als Gewandschmuck trug sie zwei mit Preßblech und Glasauflage geschmückte Silberfibeln (beide wie Taf. XXXII, 1). Dagegen lagen seitlich zwei einfache Armbrustfibeln

<sup>2)</sup> Zur Datierung der Fibeln vom Niemberger Typ siehe K. Ziegel, Jahresschrift Halle, 31, 1939, S. 13 f.

<sup>3)</sup> Ein Verzeichnis der Urnengräber gibt G. Mildenberger: Grab 10 Lanzenspitze, Schere, Feuerstahl, Messer und Wirtel; Grab 29 Schildfessel, Perlen, Kastenteile.

<sup>4)</sup> H. Junker, Das Merseburger Land, Heft 32, 1937, S. 23 ff.

mit umgeschlagenem Fuß wie Almgren Taf. VII, 162. Zum Halsschmuck gehören verschieden geformte Perlen und Anhänger aus Bernstein und Glas, eine Glasperle ähnlich Haßleben Taf. 6, 10, kleine Bronzeröllchen, ein Silberanhänger ähnlich Haßleben Taf. 5, 39, 2. An Gerät sind ein Eisentmesser mit Horngriff, zwei kleine silberhaltige Handarbeitsnadeln, die eine mit hakenförmig umgebogenem Kopfende, die andere mit länglicher Öse, und drei Spinnwirtel mitgegeben. Die Nadeln und größere Glas- und Bernsteinperlen haben in einem Schmuckkästchen gelegen. Als Gefäßausstattung standen zu Häupten und an der linken Seite der Toten neun freihändig geformte Näpfe und Schalen, Taf. XXXII, 2. Die eine enthielt einen „zarten Schweinebraten“ (also wohl Knochen eines Ferkels), entsprechend den reichlicheren Tierresten (u. a. auch Ferkel) in den Gräbern von Leuna. Das Grab kann nach seiner Ausstattung wohl als „Prachtgrab“ im Bereich des Merseburger Bestattungsplatzes gelten.

In der Schmuckausstattung ist eine Vergleichsmöglichkeit mit Leuna nicht gegeben, da hier Frauengräber nicht nachweisbar sind. An die Ausstattung der „Fürstin von Haßleben“ reicht allerdings das Grab bei weitem nicht heran. Die zwei Fibeln, Taf. XXXII, 1, haben ihr Gegenstück in dem Grabe 7 von Haßleben (Haßleben Taf. 9, 28). Dieses Grab gehört aber im übrigen mit der Glasperlenkette und einer zweiten einfacheren Bronzefibel zu den weniger reichen Gräbern des Fundplatzes<sup>5)</sup>. Doch ist das Merseburger Fibelpaar gewiß als ein recht wertvoller und nicht alltäglicher Schmuck aufzufassen, den man auch in Leunaer Frauengräbern erwarten könnte, und der wohl für einen Zusammenhang der benachbarten Sippen spricht. Um so auffallender ist dann aber der Unterschied in der Geschirrausstattung. In dem Prachtgrab sind es ausschließlich handgeformte Schalen und Näpfe. Diese einfache Keramik fehlt zwar selbst in den reichsten Gräbern von Leuna und Haßleben nicht, aber es ist doch für diese beiden Plätze eine feine Drehscheibenkeramik charakteristisch, Taf. XXXIII, 4. Wenn aber Drehscheibenware in dem Grabe der wohlhabendsten Frau der Dorfgemeinschaft fehlt, so dürfte die feinere Keramik damals noch nicht in das Dorf gelangt sein. Auch dieses Ergebnis spricht dafür, daß der Leunaer Hof von einer eigenen Töpferwerkstatt versorgt wurde (so auch Haßleben S. 44). Ich möchte in dem Frauengrab von Merseburg-Süd eine Nachahmung des prunkvollen Grabaufwandes der Leunaer Sippe erblicken, besonders in der Geräumigkeit des Grabes mit der großen Zahl der Tongefäße. Dazu gehört vielleicht auch die Übernahme der Körperbeerdigung. Der Schmuck wurde ohnehin schon den Frauen in das Grab gegeben, wie die

5) Auch in einem der reicher ausgestatteten Gräber von Voigtstedt, Kr. Sangerhausen, ist eine Silberfibel gefunden, die besonders in dem rechteckigen, aber schmaleren Kopfblech mit der Merseburger Fibel zu vergleichen ist (Abb. Götze-Höfer-Zschiesche: Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens Taf. XX, 295). Auch hier war das Blech wohl ursprünglich mit einem Belag versehen, ebenso trug wahrscheinlich Bügel und Fuß Schildschmuck mit Glasbelag.

Leichenbrandurnen zeigen, doch war dieser bei der wohlhabenden Frau entsprechend reicher.

Einige der späteren Körpergräber lassen die Keramik im günstigeren Lichte erscheinen, als die des „Prachtgrabes“. Eine Fußschüssel gehört, wie die Kümpe, zu der Leuna und Merseburg gemeinsamen einfacheren Keramik, Formgruppe wie Haßleben Tafel 15. Eine Schale mit Schrägwulsten am Umbruch (abgebildet in „Das Merseburger Land“ H. 28, 1935, S. 14, Abb. 4) steht bereits der Thüringer Keramik der Völkerwanderungszeit nahe, sie gehört zu den spätesten Formen des Begräbnisplatzes. Aber auch Drehscheibenkeramik ist im späteren Laufe des 4. Jahrhundert in Merseburg bekannt geworden. Es sind Schalen mit horizontalen Kehlstreifen am Oberteile. Zu einem Grabfunde gehören Schale Taf. XXXIII, 2, Schale Taf. XXXIII, 3, Eisennadel und Bronzepinzette. Eine weitere Kehlenschale, Tafel XXXIII, 1, wurde in einem Männergrab zusammen mit Axt, Lanzen- oder Pfeilspitze, Pfeilspitze und Schnalle, alles aus Eisen, gefunden. Die Kehlenschalen kommen in verwandten Formen in den späten Körpergräbern auch im Ostsaalegebiet vor. Die dreihenklige Kehlenschale Taf. XXXIV, 3 stammt mit dem Fußbecher Taf. XXXV, 2 aus einem Frauengrabe mit Halskette aus 20 Bernsteinanhängern und Spinnwirtel. Sie erinnert in der Ausstattung mit 3 Henkeln und in ihrer Gesamtform an ostgermanisch-burgundische Keramik. Der Unterteil eines auf der Drehscheibe hergestellten Dreihenkeltopfes war in dem gleichen Bestattungsplatz als Brandurne erhalten. Diese Keramik hat sich in Mitteldeutschland nach einem Grabfunde von Stößen<sup>6)</sup> bis in das 5. Jahrhundert gehalten.

Nur eine gedrehte Schale von Merseburg-Süd, Taf. XXXIV, 2, schließt sich den profilierten Schalen von Leuna an, da auch sie am Oberteil durch Querwulste profiliert ist<sup>7)</sup>. Ein Gegenstück besitzt sie in der Schale aus Niemberg, Saalkreis, Taf. XXXIV, 1 (abgebildet auch Mannus 16, 1924, S. 105, Abb. 5), zu dem Grabe gehört die im Mannus Abb. 4 wiedergegebene Bronzeblechfibel mit gewölbtem Bügel und Vogelschwanzfuß, die in die Zeit um 400 oder auch an den Anfang des 5. Jahrhunderts zu stellen ist. Mit der Schale von Merseburg-Süd wurden außer einem Kumpf zwei bronzenen Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuß (Abb. Das Merseburger Land 25, 1935, Taf. I, 9) gefunden. Das Grab dürfte also in den späteren Teil des 4. Jahrhunderts zu setzen sein. Die Drehscheibenkeramik von Merseburg ist jünger als die der Leunaer reich ausgestatteten Gräber.

Zu der besseren Keramik gehören zwei Fußbecher. Der eine, Taf. XXXV, 1, mit Bogenornament am Unterteil, könnte eine flüchtiger gearbeitete Nachahmung eines Bechers ähnlich Leuna, Taf. XXXV, 3, sein. Der kleine schwarze, nur als

<sup>6)</sup> K. Ziegel, Eine ostgermanisch-burgundische Einwirkung im Thüringer Reich; in Mannus 32, 1940, S. 282 ff. und Abb. 1.

<sup>7)</sup> So auch K. Ziegel; in Jahresschrift Halle, 31, 1939, 37 f.

Bruchstück erhaltene Becher Taf. XXXV, 2, der auf dem Streifen oberhalb des Umbruches ursprünglich wohl 4 längliche Dellen trug, ist, wie die Drehscheiben-schalen, im oberen Teil mit Horizontalkehlen versehen. Ein vergleichbares Stück kenne ich nicht, der gekerbte Umbruchwulst erinnert an den Becher Haßleben Taf. 14, 10.

In Leuna kommt zu der einheimischen Keramik in den reicher ausgestat-teten Gräbern *provinzialrömisches Geschirr*: 2 Terrasigillataschalen, eine Anzahl Glasbecher, 2 Silberbecher und vor allem das zahlreiche Bronze-geschirr, Dinge, die im 3. Jahrhundert angefertigt sind. J. Werner hat darauf hingewiesen, daß eine Anzahl von den in Mitteldeutschland vertretenen Formen sich in den Bronzegeschirrdepots im westprovinzialen Gebiet wiederfindet, die offenbar in der Zeit des Zusammenbruchs des Limes von der heimischen Bevölke-rung angelegt worden sind<sup>8)</sup>. Er sieht darin einen Hinweis für die Bedeutung der Kriegsbeute als Quelle des mitteldeutschen Reichtums an Bronzegeschirr. Auch gemünztes Gold fand damals Eingang (so Aureus des Tetricus in Grab 1917 von Leuna). Alte Verbindungswege führen von Mitteldeutschland zum Mittel-rhein, und wiederholt im Laufe der vorgeschichtlichen Zeit haben Wandergruppen und Eroberer diese Richtung eingeschlagen. Auf Leuna angewandt würde es bedeuten, daß sich junge Mannschaft an den Kämpfen um den Limes beteiligt hatte, entsprechend auch der älteren Angabe bereits bei Tacitus, Germania 14: „wenn der eigene Stamm in langem Frieden müßig liegt, zieht oft die Jugend der nobiles hinaus zu dem Volke, das gerade Krieg führt.“ Hiermit wäre ein Teil der Einfuhr als Beute bestimmt. Die Vorliebe für solches Geschirr wie für andere Dinge römischer Herkunft teilen aber unsere reichen mitteldeutschen Gräber mit denen weiterer Germanengebiete selbst über die Ostsee hinaus. Es gibt Beigaben, die typisch für Ausstattung des vornehmen Mannes sind, so das Brettspiel im reichsten Grabe von Leuna 1926, oder auch, allgemeiner beliebt bei Mann und Frau, die Bronzekelle mit Einlagesieb. Ferner sind die zerbrechlichen Glasbecher zu nennen. Solche Dinge sehen nicht nach zusammengeraffter Beute aus, sondern sind eher ausgewählte Stücke<sup>9)</sup>. Der römische Handel hat ja noch weit ferner gelegene Gebiete erreicht. Kriegsbeute und Handelsgut dürften also zusammengekommen sein.

In dem vollständigen Fehlen von *provinzialrömischem Geschirr* unterscheidet sich der Bestattungsplatz von Mer-seburg auffallend von dem von Leuna.

<sup>8)</sup> J. Werner, Die römischen Bronzegeschirrdepots des 3. Jahrhunderts und die mittel-deutsche Skelettgräbergruppe; in Marburger Studien 1938, S. 259 ff.

<sup>9)</sup> Dagegen dürfte der Bronzegeschirrfund von Grieben, Kr. Stendal, z. T. mit alten, ge-flickten Stücken als Beute zu betrachten sein. Siehe K. H. Otto; in *Strena praehistoricorum*, Fest-gabe für M. Jahn, Halle 1948, S. 217 ff.

Betrachten wir nun die weitere Ausstattung der Männergräber, so ist zunächst zu bemerken, daß, wie allgemein in den reich ausgestatteten Gräbern Mitteldeutschlands und auch darüber hinaus, in Leuna keine Waffen ausrüstung mitgegeben ist; denn die silbernen Pfeilspitzen, die wir in Leuna und anderwärts mitunter finden, können doch nicht als die Bewaffnung des Mannes aufgefaßt werden. Dagegen tragen die Männer dieser Gräber Sporen, meist recht wertvolle Silberarbeiten. Cl. Redlich vertritt in ihrer durch die Verbindung von Rechtsgeschichte und Fundarchäologie so aufschlußreichen Untersuchung nun die Auffassung<sup>10)</sup>: „reich ausgestattete, aber waffenlose Gräber werden darum auch wohl eher reiche Bauern geborgen haben und dürften nicht so ohne weiteres als Fürstengräber bezeichnet werden.“ Die Verfasserin meint, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, daß diesen Bauern Waffen nicht erbeigen waren. Die Männerausstattung, besonders die des Hauptgrabes von Leuna, spricht aber im übrigen für ein Herrenleben, wie es noch später als solches geschildert wird, der Zeitvertreib am Spielbrett, das Tummeln von Rossen und der Gebrauch von Pfeil und Bogen. Ich glaube, daß die silbernen, im Hauptgrab 1926 besonders kunstvoll gearbeiteten Pfeilspitzen weder Waffen noch Jagdgerät waren, auch nicht als Totenmitgabe auf Grund einer religiösen Anschauung dienten<sup>11)</sup>, sondern eher zum Schießsport bestimmt waren, wobei die wertvollen Pfeile nicht verloren gehen konnten. Läßt man die Auffassung von Cl. Redlich gelten, so müßten die Bestatteten von Leuna zur Gefolgschaft eines Fürsten gehören, die die junge Mannschaft des hohen Adels („insignis nobilitas“ Tacitus Germania cap. 13) stellte. Die beiden reichst ausgestatteten Gräber von Leuna bergen tatsächlich frühzeitig verstorbene Männer, das Grab von 1916 einen Jüngling im zweiten Jahrzehnt des Lebens, die Größe des Toten und die Zierlichkeit der Sporen läßt darauf schließen; der Bestattete des reichsten Grabes von 1926 war, nach dem Schädel zu schließen, ein überaus stattlicher Mann im 3. Jahrzehnt. Gegen Cl. Redlich ist aber darauf hinzuweisen, daß die Bestatteten der Hügel von Alt-Upsala, die so gut wie sicher Könige des Ynglinger Geschlechts aus dem 6. Jahrhundert bergen, ohne Waffen beigesetzt sind. Allerdings handelt es sich dabei um priesterliches Königtum. Die Auffassung von Cl. Redlich mag doch wohl erst seit der Völkerwanderungszeit allgemeiner Gültigkeit beanspruchen.

In Merseburg-Süd kommen in Männergräbern sowohl in der Zeit der Leichenverbrennung wie auch in der der Körperbeerdigung vereinzelt Waffen vor,

<sup>10)</sup> Cl. Redlich, Erbrecht und Grabbeigaben bei den Germanen; in *Forschungen und Fortschritte* 24, 1948, S. 177 ff. Die angeführten Angaben S. 180. Ein entsprechender Einwand wird auch im Zusammenhang mit dem Grab von Haßleben von L. Schmidt bzw. H. Zeiß in der „Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderungszeit, Die Westgermanen“ Teil II, 1940, S. 116, erhoben, allerdings ohne auf die Waffenfrage einzugehen.

<sup>11)</sup> Also nicht als Beigabe von symbolischer Bedeutung, wie ich Haßleben S. 43 erwogen habe.

wie wir oben sahen. Ein Körpergrab, das mit Waffen ausgestattet war, ist die schon genannte Bestattung mit der Drehscheibenschale, Taf. XXXIII, 1. Die Waffenausstattung ist nicht ansehnlich, entspricht aber dem Befund in anderen Begräbnisplätzen dieser Spätzeit besonders im Ost-Saalegebiete, wo Bewaffnung auch nur ganz vereinzelt und dazu dürfstig auftritt. Sporen, auf die die Männer von Leuna offensichtlich Wert legten, werden die Männer der Merseburger Siedlung nicht getragen haben<sup>12)</sup>.

Weiter ist die Lagerung der Bestatteten zu beachten. Soweit wir diese in Leuna feststellen können, liegen die Toten gestreckt, dasselbe gilt auch für Haßleben. In Merseburg-Süd ist die Frau „des Prachtgrabes“ mit angewinkeltem rechten Bein niedergelegt. In der Zeitschrift „Das Merseburger Land“ H. 29, 1936 sind dazu einige absonderliche Bestattungen dieses Platzes aufgeführt, nämlich eine in Bauchlage und zwei Doppelbestattungen, auch hier Bauchlage und angewinkelte Beine. Ungewöhnliche Körperlage ist in dieser Zeit weiter verbreitet. Es sei auf den Begräbnisplatz von Niemberg verwiesen, wo dazu die Toten in den verschiedensten Richtungen beigesetzt sind (siehe Abb. Schulz, Manusbibl. 22, S. 100 u. 101). Es scheint, als wären die Toten pietätlos in die Gräber geworfen; ich habe vermutet, daß sie in ein Tuch gehüllt ohne feste Unterlage beigesetzt wurden. In Vorpellev auf Seeland sind nur die wenigen reicher versorgten Beerdigten ausgestreckt oder in mäßiger Hocklage beigesetzt, während die Menge der Bestatteten in stärkerer Hockstellung und verschieden ausgerichtet beerdigt ist<sup>13)</sup>. Die Doppelbestattung in Merseburg-Süd, hier zweimal Mann und Frau, kehrt auch in einem Grabe dieser Zeit von Wölls-Petersdorf, Saalkreis (fr. Kr. Delitzsch), wieder<sup>14)</sup>. Sollten die Doppelbestattungen von Mann und Frau, die, wie oben erwähnt, bereits in der Zeit der Leichenverbrennung in Merseburg wahrscheinlich ist, Zeugnis für die literarisch gerade auch für vornehme Sippen in späterer Zeit überlieferte Sitte sein, daß die Frau dem Manne im Tode folgte?

Für die Bestattungsfeierlichkeiten spricht im Merseburger Fundplatz die Beobachtung, daß in der Füllerde mehrerer Gräber über und neben den Skeletten Holzkohle und Brandreste von Haustieren festgestellt wurden (Das

<sup>12)</sup> Auch das spätere schon erwähnte Mannesgrab von Leuna mit der vergoldeten Zwiebelkopfscharnierfibel führt keine Sporen, es fanden sich aber gerade in der Nähe dieses Grabes Teile eines Pferdeskelettes. Auf die Zusammenhänge dieses Befundes kann hier nicht eingegangen werden.

<sup>13)</sup> C. Engelhardt, Skelettgrave paa Sjaeland; in Aarböger, Kopenhagen 1877, S. 351. Lageplan.

<sup>14)</sup> Mannus 16, 1924, S. 108 und Abb. 7. Das Geschlecht der Bestatteten ist nicht sicher festzustellen, ich vermutete damals zwei männliche Personen.

Merseburger Land 28, 1935, S. 10). Auch die Funde vom Urnenharz in den Merseburger Brandgräbern sind hier anzuführen<sup>15)</sup>.

Wir können nach dem Bestattungsplatz von Merseburg-Süd auf eine Bevölkerung schließen, die sich in ihrem Besitz und ihrer Lebenshaltung von der Leunaer unterschied, die Männer führten Waffen, Frauen schmückten sich mit Perlenketten und Fibeln. Ihre Toten haben sie mit feierlichen Überlieferungen beigesetzt, wobei sie wohl, so weit es die Verhältnisse gestatteten, auch den Leunaer Aufwand nachzuahmen suchten. Eine volle Gleichheit etwa bestand aber selbst innerhalb dieser Dorfgemeinschaft nicht. Besitzunterschiede wirkten sich auch in der Ausstattung aus.

Der Bestattungsplatz von Merseburg-Süd ist einer von den vielen, die in spätömischer Zeit im Saalegebiet festgestellt sind. Für manche Einzelheiten in der Keramik, in dem Fibelschmuck (besonders „Fibeln vom Niemberger Typus“), in der Waffenausrüstung und auch in der Bestattungssitte lassen sich landschaftlich gebundene Zusammenhänge feststellen.

Der Bestattungsplatz von Leuna weist bei reicherem Besitz Zusammenhänge mit einer Anzahl von ähnlich ausgestatteten kleinen Bestattungsplätzen auf, die im Gebiet westlich von der Saale vom Nordharzvorland bis Thüringen verstreut liegen. Das heißt, die Sippen haben miteinander in Verbindung gestanden und haben bei Unterschieden z. B. im Bestattungsbrauch — auf die hier nicht eingegangen werden kann — viel Gemeinsames aufzuweisen, so daß wir in den Gräbern eine gewisse Einheitlichkeit erkennen. Aber noch weiter reichen die Beziehungen sogar über das Germanengebiet hinaus besonders nach den Osten.

Wir haben es also mit zwei Bevölkerungsschichten zu tun, die im Raume zwischen Merseburg und Leuna benachbart siedelten, die aber gesellschaftlich doch einander fern standen. Daß dabei, wie die Bestattungssitte zeigt, die Siedler von Merseburg-Süd Angleichungen an Leuna gesucht haben, ist naheliegend. Ich habe oben die Übernahme der Bestattungssitte der Körperbeerdigung angeführt. Diese Sitte hat aber zugleich eine breitere Basis in jener Zeit, fand doch auch im weiteren Mitteldeutschland dieser Übergang statt, wobei wohl die Sitte der eingestreuten Oberschicht tonangebend gewesen sein wird.

Schwieriger ist die Frage zu beantworten, wie es zu diesen Verhältnissen gekommen ist, wobei die Möglichkeit besteht, daß eine fremde Herrenschicht sich über eine einheimische Bauernbevölkerung legte, oder daß es sich um das Ergebnis einer inneren gesellschaftlichen Entwicklung handelt. In der historischen Überlieferung der Zeit ist das Innere Deutschlands in Dunkel gehüllt, wir hören nur von den Erschütterungen an den Grenzen des Wohngebietes der Germanen. Diese Unruhen können sich bis nach Mitteldeutschland hin sowohl in Volks-

<sup>15)</sup> Dazu G. Behm, Neue Erkenntnisse über westgermanische Bestattungssitten; in *Forschungen und Fortschritte* 24, 1948, S. 275 ff.

einbrüchen und Eroberungen wie auch in sozialen Wandlungen ausgewirkt haben. Für eine Erklärung sind wir allein auf das archäologische Fundmaterial angewiesen. Ich war früher für Volksbewegung auch in Mitteldeutschland eingetreten. Meine ältere Auffassung, daß die neue Sitte der Körperbeerdigung den archäologischen Niederschlag eines Einbruchs von neuen Stämmen — den Angeln und Warnen — bedeutete (Schulz 1922), habe ich seit dem Nachweis eines allmählichen Überganges in der Bestattungssitte, die im Laufe von 2 Jahrzehnten bei Vermehrung des Fundmaterials und Fortschreiten der Forschung festgestellt wurde<sup>16)</sup>, aufgegeben. Wohl aber galt noch die Frage, ob die kleineren Bestattungsplätze mit reicher Ausstattung auf eine erobernde Herrenschicht hinwiesen (Schulz 1940, S. 450), entsprechend der Landnahme der Sachsen nach der Schilderung des Sachsenspiegels, Landrecht III, 44, 3<sup>17)</sup>). Für diese Auffassung könnte auch die anthropologische Untersuchung der Skelette der Bestattungsplätze von Haßleben<sup>18)</sup> und von Häwen in Mecklenburg<sup>19)</sup>, der der mitteldeutschen Gruppe als Außenposten anzuschließen ist, sprechen. Denn auch sie ließen einen stärkeren fremden südosteuropäischen bzw. asiatischen Einschlag erkennen; in Haßleben gerade bei der „Fürstin“. Mitteldeutschland mit seinen eingestreuten Fundplätzen reicher Skelettgräber allein betrachtet dürfte wohl eine Deutung in diesem Sinne zulassen. Dagegen spricht aber, daß auch in anderen Stammesgebieten vereinzelter und z. T. bereits in frührömischer Zeit gleichfalls solche Bestattungen auftreten, z. B. im Wandalengebiet die Gräber von Sacrau, für die M. Jahn die altwandalische Überlieferung im Grabbau nachgewiesen hat<sup>20)</sup>). Tatsächlich zeigen die verwandten Gräber im gesamten germanischen Raume jeweils auch lokal bedingte Sonderheiten. Diese Tatsachen sprechen doch mehr für eine Absonderung von Sippen aus einer inneren Entwicklung heraus. Es ist auch darauf hingewiesen worden, daß der Gebrauch von römischem Geschirr des 3. Jahrhunderts ein längeres Verweilen der Sippen mindestens seit dem 3. Jahrhundert in Mitteldeutschland wahrscheinlich macht<sup>21)</sup>). Eine gesellschaftliche Entwicklung findet danach ihren archäologischen Niederschlag in den Gräbern erst, als eine

<sup>16)</sup> So in den beiden Anmerk. 1 genannten halleschen Dissertationen von K. Ziegel und G. Mildenberger. — Siehe auch G. Mildenberger, Zur Vorgeschichte des thüringischen Stammes; in Forschungen und Fortschritte 1948, S. 81.

<sup>17)</sup> Eike von Repgow, Der Sachsenspiegel (Landrecht) übertragen von H. Chr. Hirsch. 1936, S. 257.

<sup>18)</sup> Fr. Weidenreich, Skelettreste aus den Gräbern von Haßleben. Anhang zu Haßleben S. 57/58.

<sup>19)</sup> Gisela Ammuss, Die vorgeschichtlichen rassischen Verhältnisse in Schleswig-Holstein und Mecklenburg. Ein Beitrag zur Rassengeschichte des urgermanischen Raumes. Neumünster 1939, S. 72 ff. — Aber auch schon R. Beltz trat für die südöstliche Herkunft der dortigen Sippe ein: Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin S. 360 ff.

<sup>20)</sup> Die Wandalen, in Reinerths Vorgeschichte der deutschen Stämme III, 1940, S. 1000 ff.

<sup>21)</sup> G. Mildenberger; in Forschungen und Fortschritte 1948, S. 81.

Prunkentfaltung auch in der Grabausstattung von einer Sippe zur anderen übergriff und eine Mode wurde, die wohl in dieser Freigebigkeit für die Toten nicht lange durchgeführt werden konnte; vielleicht ist auch die Abnahme in der Ausstattung im Laufe des 4. Jahrhunderts darin begründet. Der fremde Blutseinschlag wäre dann ein Zeugnis der Verbindungen mit fremden Sippen, wie er auch sonst und schon in früherer Zeit für den hohen Adel nachzuweisen ist. Man könnte hier an sarmatisch-gotische Beimischung denken, die mit Einwirkungen in der Grabausstattung in Einklang steht. Beruht nun der Unterschied in den Bestattungsbräuchen auf einer gesellschaftlichen Entwicklung, also auf einem Aufstiege und einer zunehmenden Absonderung von Geschlechtern, so dürfen wir die Anfänge dazu schon in den gesellschaftlichen Verhältnissen des 1. Jahrhunderts suchen, wie sie aus Tacitus Germania zu erschließen sind<sup>22)</sup>. Die Gräber von Leuna sind Bestattungen der *nobilitas* des Tacitus. Die *nobiles* sind die Angehörigen besonders vornehmer Geschlechter, die auch die *principes* und die *reges* stellen. Größere Landzuteilungen, freiwillige Abgaben, Geschenke selbst von fremden Völkern zeichnen sie aus; hier ist das Gefolgschaftswesen zu Hause; die Wehrhaftmachung kann bereits in jugendlicherem Alter erfolgen; die junge Mannschaft beteiligt sich an Kriegs- und Beutezügen. Der Bestattungsplatz von Merseburg-Süd sowie die große Zahl entsprechender Plätze gehören dagegen freien Sippen an, denen die *ingenui* als Besitzer der Sippenhöfe vorstehen. Die Waffengräber und besonders das „Prachtgrab“ werden also die *ingenui* der Sippe bergen, deren Verwandte in den übrigen Urnen- und Körpergräber ruhen.

<sup>22)</sup> G. Neckel, Adel und Gefolgschaft. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache 41, 1916, S. 385 ff. — Wiederabdruck: W. Heydenreich und H. M. Neckel, Vom Germanentum, ausgewählte Aufsätze und Vorträge von Gustav Neckel. Leipzig 1944, S. 139 ff. — Siehe auch meine Schrift: Staat und Gesellschaft in germanischer Vorzeit 1926, S. 20 ff.